

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.95 und
0.80 Beleggebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Preisband 1.95 (inkl. Postgeb.). Preis der
Eingelnummer 10 Pfg. Postfachnummer Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige 10-Millimeterzeile über deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 20 Pfg. Beilagen unter 25 a je tausend 15 Pfg.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 577.

Nr. 91.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Mittwoch, den 19. April 1933.

15. Jahrgang.

Arbeit macht des Lebens Lauf
Noch einmal so munter;
Fröher geht die Sonne auf,
Fröher geht sie unter.

Seiler.

Die Kirche in der Entscheidung.

Unter dem obigen Titel ist die Schrift eines Laien
v. d. Ropp erschienen *) welche in der gegenwärtigen
Stunde aufmerksamste Beachtung verdient. Der Verfasser,
ein Ingenieur, aus baltischer Adelsfamilie stammend,
ist in der Stille eines märkischen Landbesitzes zum über-
zeugten Glauben an Jesus Christus gekommen und dann
Begründer und Führer der „Christlichen Kampfschar“ ge-
worden, in welcher junge Männer, meist aus Berlin, auf
verschiedenen Gebieten des Lebens geschult werden und in
Gottesdiensten und sonstigen Darbietungen starke Ein-
drücke ihrer echten deutschen und christlichen Art allen
Teilnehmern an diesen Veranstaltungen hinterlassen.

v. d. R. sucht, stark erschüttert von den Bewegungen
der Zeit, die Gabe und Aufgabe der evangelischen
Kirche, die er von ganzem Herzen lieb hat, ganz von in-
neren Gesichtspunkten aus zu sehen, und dieser seiner
Kirche mit freimütiger Kritik der Schäden und mit Rat-
schlägen für ihre Erneuerung zu dienen. Er sagt im Vor-
wort: „Ich sehe und fürchte, daß der religiöse Drang und
Sturm, der sich in unserem Volke erhebt, abseits unserer
evangelischen Kirche, ja sogar gegen sie gehen oder aber
sie dahin treiben könnte, wohin sie nicht gehört. Hierin
erblicke ich eine ungeheure Gefahr für unser evangelisches
Leben und Wesen und damit für unser deutsches Volk. Wir
können und dürfen nur innerhalb unserer Kirche wirken.
Aber dazu ist es notwendig, daß unsere Kirche sich berei-
tet, an Haupt und Gliedern neu zu werden.“

In dem ersten Teil, der die allgemeine Lage
zeichnet, geht er aus von dem Dank, den wir Gott dafür
schuldig sind, daß die deutsche Revolution (er meint die
letzte) nicht wie in Rußland einer Nacht verfallen ist,
welche das Christentum verfolgt, sondern die im Gegenteil
laut zur Rückkehr zum Christentum aufruft. Heute sei
wirklich für uns heller Tag. Vielleicht habe das evange-
lische Deutschland noch nie so große Möglichkeiten der
Wirksamkeit gehabt wie jetzt. Aber wir wissen nicht, wie
lange diese Tagesstunde andauert. Inzwischen wirbt auch
Rom um das deutsche Volk. Der Verfasser hat sehr
freundliche Worte für die Brüder unter den deutschen Ka-
tholiken, die es ernst meinen. Aber das Ziel der römi-
schen Propaganda müsse doch deutlich gesehen werden. Es
ist kein anderes, als die großen Massen der Wirtgläubi-
gen, die von der evangelischen Kirche kaum noch berührt
sind, zu gewinnen. Nur ein evangelisches Deutsch-
land aber, das in Kraft und Wirksamkeit steht, könne hier
aushalten, und seine Flamme könne hinüberschlagen nach
Rußland, sich dort mit dem neuen Christentum Rußlands
verbinden und eine neue Welt entstehen lassen. So wird
jetzt der Ruf dringend: „Die Zeit ist erfüllt, die Königs-
herrschaft Gottes ist nahe, ändert euren Sinn, glaubet
an das Evangelium.“ Ein Ruf, der zugleich Befehl ist, weil
er geschichtsbildend in unserer deutschen Welt zu verwirk-
lichen ist.

Im zweiten Teil schildert v. d. R. die Lage der
evangelischen Kirche im Volk, ein wenig wohl mit
solchen Augen, welche die Kirchenentfremdung hauptfäch-
lich im Osten des Reiches gesehen haben. Der Pfarrer, so
sagt er, ist für die meisten ein fremdartiges Wesen ge-
worden, dessen Wissen zu dem praktischen Leben und sei-
nen Nöten keine Beziehung hat. Die großen geistlichen
Kämpfe, die Erneuerung des Glaubens innerhalb unserer
Pfarrerschaft, die tatsächliche Überwindung des Glau-
bensschwundes der Aufklärung werden deshalb von den
Laien kaum bemerkt, weil der besondere wissenschaftliche
Ton der Theologen und Pfarrervolk ihnen gänzlich un-
verständlich geworden ist. Die Mächtigkeits des kirchlichen
Lebens dränge die Pfarrer, die sich doch gern betätigen
wollen, gar zu oft zur Betätigung in politischen Parteien
usw. hinein. Auch die traditionelle Art des Gottesdien-
stes, der Gebrauch unverständlicher Choräle usw. läßt —
mit Ausnahme weniger treuer Menschen, die auch im
Gottesdienst Gottes Gegenwart spüren — die meisten leer.
Die Kirche der Reformation aber müsse die Kirche der
immerwährenden Erneuerung sein. Der Buß-
fertigkeit, die viele Pfarrer wohl in ihrem Herzen hätten,
fehle die Gestaltung. Durch die Vermählung mit dem Deis-

mus und Liberalismus, der Duldung der Freigeistigkeit
habe die Kirche ihr Licht verloren und die Worte Jesu
Matth. 11, 25; Luk. 18, 17, welche das Reich Gottes gerade
den Unmündigen und Kindern zuschreibe, vernachlässigt.
Unter der Überschrift „Was sollen wir tun?“ stellt
dann v. d. R. an die Spitze die Forderung der Buße
die auch als Vorpruch vor das Altonaer Bekenntnis gehört
hätte. Mißverständlich ist der Satz: Erst Buße, dann
Glaube an das Evangelium. Umgekehrt ist es richtig. Erst
da, wo das Wunder verkündigt wird, daß Gott die noch
glaubenslose Welt mit sich selber durch Christus versöhnt
hat, kann wahre und wirklich tiefe Buße entstehen.

v. d. R. fordert weiter eine Umstellung von der Be-
treuungskirche auf die kämpfende Missions-
kirche. Es gelte jetzt als eigentlich brennende Aufgabe,
glaubensenttäuschten und gottentfremdeten Christentum zu
überwinden. Dazu sei eine neue Laienmission nötig,
die freilich durch eine gründliche Schulung, die nicht
nur Wissensschulung, sondern Wesensschulung sei,
hindurchgehen müsse. Zu jedem Kirchenkreis müsse eine
Laienbildungsstätte gehören. Die Führung der
Kirche müsse nicht nach äußeren Gesichtspunkten, sondern
vor allem nach inneren geistlichen Gesichtspunkten
gewählt werden. Der Führer habe nicht als ein Herr nach
seinem eigenen Ermessen zu regieren, sondern seelsorgend
für die Kirche und in der Kirche zu leben. Weiter fordert
er bewußte Gemeindeglieder, Kirchenzucht; bezüglich
der gottesdienstlichen Not eine freiere und mehr kind-
liche Art der Gebete. Besonders wichtig scheint ihm, daß
die Zusage zum Amt nicht nur durch das bestan-
dene theologische Examen gewährleistet wird. Er hält für
möglich, daß auch beredete Laien als Pfarrer ange-
stellt werden, hat dann weiter Anregendes zu sagen über
Gründung von Tochtergemeinden auf dem Lande
durch Großstadtkirchen. Weiter eine Warnung vor dem
Eingreifen in die Parteipolitik, da die Kirche in alle
Strömungen unseres Volkes den Geist Christi zu tragen
und so die politischen Leidenschaften zu entsäubern habe.
Die Kirche müsse Führerin sein im Kampf gegen die Ent-
fremdung unseres Volkes, wobei freilich die beste Be-
kämpfung der Gottlosigkeit immer in der Bekämp-
fung der eigenen Sünde bestehe. Gelegentlich der
Warnung zu anhaltendem und dringendem Gebet sagt
er den Satz „Wir Laien wollen uns hüten, unsere Kirche
als etwas Außersichstehendes zu betrachten. Wir wollen vor
allem die Last nicht auf unsere Pfarrer abwälzen, sie wer-
den ohnehin den schwersten Stoß ertragen müssen, aber
wir alle sind die evangelische Kirche. In einem Schlusssatz
spricht er von der Kirche als dem Gewissen un-
seres Volkes. So wie Paulus mit der Wahrheit Got-
tes in das philosophische System der damaligen Zeit hin-
eingestossen habe, so haben wir in das Zeitalter der Tech-
nik, des Handels, der Kolonisation, des Radios, Kinos,
Flugzeugs, der Schnellbahn, der sozialen Umwälzungen,
Arbeitslosigkeit, bolschewistische Revolution, des Imperia-
lismus, der nationalen Spannungen, des Völkerbundes
hineinzutreten und den lebendigen Christus da hin-
einzutragen, nicht als schwächliche Verdrängung, sondern
als König der Könige und Herrn der Herren.“

Man möchte wohl wünschen, daß diese Schrift überall
auf Synodalkonferenzen usw. zum Gegenstand der Be-
sprechung gemacht wird. Denn auch da, wo einem im ein-
zelnen Urteile und Forderungen ansehnlich erscheinen, hat
sie immer etwas zu sagen, was in das Gewissen und Leben
der Kirche hineintrifft. Das Wort von der wissenschaft-
lichen Gehaltslosigkeit der Theologen trifft ganz ge-
wis einen besonders wunden Punkt. Wir können freilich
so wenig daran denken, die Wissenschaft für unsere Kirche
zu entbehren, als der Ingenieur die Wissenschaft der Tech-
nik entbehren kann. Ja, auch mitten in den praktischen
Problemen unserer Tage hat die wissenschaftliche theo-
logische Bemühung genau dieselbe Bedeutung wie die Be-
mühung der technischen Wissenschaft, etwa einen Konstruk-
tionsfehler zu entdecken, der Flugzeugunfälle verhindern
kann. Aber es ist schon vielfach so, daß bei einem schein-
bar voraussetzungslosen wissenschaftlichen Betrieb das rot-
glühende Eisen des Wortes gleichsam in das Wasser ge-
worfen wird, bis man nachher jeden das Eisen anfassenden
kann und es in seinen eingelegten Teilen studieren, ohne
daß er dabei merkt, daß ja die Feuerzunge (ohne Bild: die
Gegenwart des lebendigen Christus im Wort) das eigent-
lich wichtige ist. Kein Professor der Theologie, der nicht
durch das kirchliche Amt gegangen ist, keiner, der nicht
instande ist, die Resultate seines Forschens in verständ-
licher Weise auch einem Laienpublikum, sei es in Kursen
oder Vorträgen, klarzulegen, keiner, der nicht wenigstens
bereit ist, wenn es darauf ankommt, auch Seelsorger
seiner Studenten zu sein, das sind Forderungen, die man
wohl heute im Interesse der Kirche wichtig machen dürfte.

Die Nöte aber in unserer Theologie und auch viele der
sonst genannten Nöte der Kirche hängen aufs engste zu-
sammen mit dem Staatskirchentum, welches Jahr-
hundertlang die Existenzform der evangelischen Kirche in
Deutschland gewesen ist. Durch die Verbindung mit dem
Staat hat die Kirche immer wieder die Kultur des bürger-
lichen Liberalismus — nicht einmal so sehr in ihre Lehre
als in ihre ganzes Leben — aufgenommen. Darum ist
auch die Pfarrerschaft der Staatskirche von den Massen
der Arbeiterschaft immer als eine Art Beamtentum des
Staates angesehen worden. Erst nach 1918 wurde diese
Fessel des Staatskirchentums gelöst. Ein Aufatmen, ein
langsameres Rühren der freigewordenen Glieder des Kir-
chenkörpers begann, aber die Wirkungen des Staatskir-
chentums in allerlei Verfassungen und traditionellen Ge-
bundenheiten usw. sind bis heute noch längst nicht über-
wunden.

Wünschen wir also für den neuen Staat mit gan-
zem Ernst, mit aller Anspannung unserer Kräfte auch
eine neue Kirche, die dem Volke dient, dann haben
wir aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Eine
gebundene Kirche kann ihrer Herrin nichts nützen, und eine
gebundene Kirche noch viel weniger ihrem Herrn und dem
Volke, dem sie zu dienen hat. Ja, das ist das Merkwür-
dige, der Staat, der die Kirche bindet, schadet
sich selbst, denn die Massen derjenigen, welche sowohl
der Kirche wie dem Staat entfallen sind, würden des
Staates spotten, der die Kirche als Treiberin für seine
Zwecke gebraucht und nicht selber stark genug ist, sich mit
seinem staatlichen Willen allein durchzusetzen. Noch grö-
ßer aber ist der Schaden für die Kirche, auf deren Stimme
die zur inneren Freiheit und Gebundenheit an Christus
ruft, man nicht hören wird, ja nicht hören kann, wenn in
diese Stimme das Befehlswort des Staates, das für seine
Sachen gilt und gelten muß, hineinklingt. Also, frei muß
die Kirche sein. Ja, noch freier von aller staatlichen Ge-
bundenheit, wie sie sich auch jetzt noch — nicht gerade in
Anordnungen des Staates, aber — in alten, vom Staats-
kirchentum her übernommenen bürokratischen usw. Tra-
ditionen zeigt. Als freie Kirche hat sie ein überaus
herrliches, ein unerhört großes Wort zu sagen, ein Wort,
das immer neu wie ein Blitz vom Himmel her hinein-
fährt in alle Tiefen der menschlichen Sünde und Not.
Das Wort von dem für uns gekreuzigten und auferstande-
nen Herrn, das Wort von der Gnade, die die Gottlosen
gerecht macht. In dem weitumspannenden Kreis dieses
Wortes darf die Kirche sich ganz zu dem Volke, das ihr
anbefohlen ist, stellen, sich an der Erhebung, die Gott die-
sem Volke schenkt, mitfreuen, gerade in ihrer Frei-
heit, die an keinen anderen Herrn als an Christus ge-
bunden ist, diesem Volke dienen und damit auch das Beste
des Staates fördern, zu dem ihr Christenvolk gehört.

Wilm.

Zwei Bitten an die neue Reichsregierung.

Mit Mut und Entschlossenheit ist bisher die neue Re-
gierung in allen Fragen der Innen- und Außenpolitik
aufgetreten. Klar und deutlich hat der Volkskanzler dem
Auslande gegenüber über Kriegsschuldfrage, Frieden und
Abrüstung gesprochen, auch die tatkräftige Abwehr der
ausländischen Judengreuelpropaganda zeigt, daß ein an-
derer Wind von der Wilhelmstraße her weht. Der Deut-
sche sucht nicht mehr durch Anbiederung und Kriechen vor
den andern seine Sache zu vertreten, er verlangt als freies
Glied des Völkerbundes und der Völkerfamilie mit Würde
sein Recht. Im Hinblick auf diesen Umfassung in der
haltung der Reichsregierung wollen wir heute zwei
Bitten vorbringen in der Hoffnung, daß die neue Regi-
rung auch hier sich der Sache tatkräftig annimmt, und
daß sie nicht, wie früher üblich, mit einigen schönen, aber
leeren Worten, denen keine Tat folgt, abtut, sondern auch
hier eingreift und handelt.

**Das eine ist die große Not unserer deutschen Volks- und
Glaubensbrüder in Rußland.**

Furchtbar sind die Zustände dort, eine Hungersnot
schlimmster Art droht den Rest unserer deutschen Brüder,
die immer noch 1 Million wertvollster, urkräftiger Volks-
genossen umfaßt, völlig zu vernichten. Das „Evan-
gelische Deutschland“, die kirchliche Rundschau für das
Gesamtgebiet des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes,
herausgegeben von D. Sinderer, dem Direktor des Evan-
gelischen Predigerbundes für Deutschland, also das offi-
zielle Blatt der evangelischen Kirche Deutschlands, das für
die Richtigkeit und Wahrheit der geschilderten Tatsachen
bürgt, veröffentlicht in Nr. 14 vom 2. April 1933 unter
dem Titel: „Bleiben die Rufe ungehört?“ einen

*) „Die Kirche in der Entscheidung“ von Dipl. Ing.
v. d. Ropp mit einem Geleitwort von Pastor i. R. G. v.
Bodelschwingh. Verlag E. Runge, Berlin Tempelhof. Preis
0.50 M.

Hitlers Wert

Reichsminister Dr. Goebbels über die Bedeutung der nationalen Revolution.

Hamburg, 18. April.

Reichsminister Dr. Goebbels veröffentlicht im „Hamburger Fremdenblatt“ einen Aufsatz, in dem er die Ergebnisse der nationalen Revolution wertet. In dem „Drei Monate deutsche Revolution“ überschriebenen Aufsatz heißt es u. a.:

Man kann Revolutionen auf zwei Arten machen: man kann den Gegner so lange mit Maschinengewehren zusammenschießen, bis er die Ueberlegenheit desjenigen anerkennt, der im Besitze dieser Maschinengewehre ist. Man kann aber auch durch die Wucht der Idee und aus dem Geiste heraus ein neues Geschlecht schaffen, das den Gegner nicht nur überwindet, sondern sogar gewinnt. Der Nationalsozialismus ist den zweiten Weg gegangen. Er ist ohne Frage der schwerere, aber auch geschichtlich gesehen der bessere und sicherere.

„Wir sind stolz darauf, am Tage der nationalen Revolution ohne einen einzigen Schuß diese Revolution aus dem Geiste heraus zum Siege geführt zu haben, und wir werden nicht aufhören, diesem Geiste getreu die Revolution weiter durchzuführen, bis auch der letzte Deutsche von seiner Gewalt ergriffen ist.“

Nach einer Periode der Auflösung bis zur Anarchie, nach vierzehn Jahren restloser Zerstörung aller Begriffe von Kultur, Recht und Sitte, Ehre und Anstand, zu einer Stunde, da die bolschewistische Gefahr im Herzen Europas riesengroß geworden war, hat die nationale Revolution ein festes Bollwerk deutscher Gefinnung aufgerichtet, das unerschütterlich steht, weil es seine Kräfte aus dem nationalen Bewusstsein zum eigenen Volk und zur Zukunft Deutschlands schöpft.

Was 50 Jahre seit Bismarck unvorstellbar erschien: endlich die Einigung ganz Deutschlands zu einem Staat und einem Reich zu vollziehen, das hat die Regierung der nationalen Revolution in wenigen Wochen zustande gebracht. Wenn die Regierung Hitler nichts getan hätte, oder noch tun würde, als diese eine Tat, sie wäre allein durch sie bereits für immer in das Buch der Geschichte eingezeichnet. Sie hat aber nicht nur dem deutschen Volk die inbrünstig ersehnte staatliche Einheit gebracht, sie hat auch den deutschen Arbeiter endlich in das Gefüge von Volk und Staat eingegliedert und ihm darin den Ehrenplatz gesichert, der ihm zukommt.

Mit eiserner Zähigkeit wird die Regierung der nationalen Revolution auf dem Wege weitergeschritten, den Gewissen und Verpflichtung ihr vorgezeichnet haben, und sie ist überzeugt, daß mit ihr das ganze deutsche Volk marschiert, getreu dem Willen und dem Wahlspruch der nationalsozialistischen Bewegung: Nichts für uns und alles für Deutschland!

Der Stahlhelm in Thüringen

Verständigung zwischen Gauleitung und Regierung. Weimar, 18. April.

Das thüringische Innenministerium hatte den Verkehr mit der Führung des Saale-Ähringen im Stahlhelm in Rudolstadt abgebrochen, weil der Gauleiter, Rechtsanwalt Schönheit, dem Ministerium gegenüber eine Sprache gebraucht hatte, die von dem Ministerium beanstandet wurde. Rechtsanwalt Schönheit hat jetzt dem thüringischen Ministerium des Innern gegenüber die Erklärung abgegeben, daß er bedauere, die der Landesregierung gegenüber gebotenen Formen überschritten zu haben und daß er sie künftig bei jeder Gelegenheit wahrnehmen werde. Daraufhin hat das Ministerium die Verfügung über den Abbruch des Verkehrs mit der Gauleitung aufgehoben.

Und Blut zeichnet die Bahn dieses modernen Zäres. Eines Tages wird sein Freund von einem Auto überfahren. Stalin telegraphiert: „Chausseur sofort erschießen!“ Was auch geschah. Als in der Stadt Jarzyn eine ganze Anzahl Menschen unter dem Verdacht der Gegenrevolution verhaftet sind, befiehlt der Diktator: Erschießen! Und ohne Untersuchung werden die Verdächtigten alle erschossen. In Paris sieht der weiße General Kutepow, begründet den allrussischen Militärverband und organisiert Attentatsversuche gegen Stalin. Eines Tages sieht man ihn in ein graues Auto steigen. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. Die G. P. U. (Geheimpolizei) hat ihn in eine Falle gelockt und beseitigt.

Und dann die Reihe der „Schädlingsprozesse“, anfangend vom Schacht-Verfahren im Jahre 1928 über den Prozeß gegen die 5 Eisenbahningenieure, die durch den Bau zu schwerer Lokomotiven die russischen Bahnen geschädigt haben sollten und zum Tode verurteilt wurden, bis hin zu den Todesurteilen gegen 48 Fischhändler, Beamte und Professoren, denen Sabotage der Lebensmittelversorgung vorgeworfen wurde. Alles das, um die Gut der hungernden Massen abzulenken, auf die armen Opfer Stalinischer Gewaltpolitik. Die Krönung dieser Art war der Prozeß gegen Professor Ramin und Genossen, wo die Angeklagten in der breitesten Öffentlichkeit stundenlange Selbstbezeugungen vortrugen, weil (wie später herauskam) man ihnen diese Selbstanklagen durch Todesdrohungen abgepreßt hatte. Weil sie „gestanden“, bedrohte man sie. Ist das nicht finsternes Mittelalter, nein, mehr finsternes Mittelalter? Wende vergleicht in seinem eben erschienenen Buch „Der Rote Jar“ Stalin mit Peter dem Großen, dem er vielleicht an Bedeutung, mit Peter dem Großen, dem er vielleicht an Bedeutung, sicher an Gewalttätigkeit gleicht. „Stalin arbeitet mit den gleichen terroristischen, asiatisch grausamen Mitteln, mit Hinrichtungen, Folterungen, Gefängnisstrafen und dem raffinierten Spitzelwesen der G. P. U. Selbst die Zeiten der Leibeigenschaft scheinen zurückgekehrt zu sein. Der Arbeiter in Sowjetrußland, der Freizügigkeit beraubt, ist zum Staatsknecht, zum Zwangsarbeiter in dem Zuchtstaat geworden, ohne eigenen Willen, ohne Recht, ohne Freiheit. An die Stelle der Knete des

Es besteht Uebereinkunft darüber, daß der Stahlhelm nur nationalgehaltene Männer aufnehmen dürfe. Die Aufnahme ehemalige Angehöriger der KPD, oder der SPD, wird von einer Probezeit von mindestens sechs Monaten abhängig gemacht.

Auf Grund dieser Erklärungen hat das thüringische Ministerium des Innern seine Anordnung vom 28. März über den Erwerb der Mitgliedschaft im Stahlhelm wieder aufgehoben.

Seldte bei Hitler.

Rürnberg, 17. April. Das Hitler-Haus auf dem Obersalzberg, wo der Reichskanzler die Osterfeiertage über weilt, war in diesen Tagen der Treffpunkt dreier Mitglieder der Reichsregierung. Sowohl Reichsarbeitsminister Seldte, als auch Reichsminister Dr. Goebbels statteten dem Reichskanzler Besuche ab. Am Sonntag nachmittag empfing der Reichskanzler den Reichsarbeitsminister.

Anschließend sprach Minister Seldte mit einem Redaktionsmitglied des „Nürnberger Nachrichtenblattes“ über aktuelle Fragen seines Arbeitsgebietes. Dabei streifte Minister Seldte u. a. die Braunschweiger Vorgänge kurz und führte aus, daß der Reichskanzler und er sich völlig einig seien darin, daß ein kameradschaftlich enges Verhältnis zwischen SA und Stahlhelm eine Selbstverständlichkeit sein müsse. Die Führung beider nationaler Gruppen werde in den kommenden Monaten nichts unversucht lassen, um dem letzten Mann zu zeigen, daß nicht nur die Führer, sondern auch die Gefolgschaft in kameradschaftlichem Geiste zusammenarbeiten müsse. Minister Seldte verwies weiter auf die freundschaftliche Zusammenarbeit aller Mitglieder der Reichsregierung und sprach die Hoffnung aus, daß dieser Wille auch die letzten Schichten der Gefolgschaft durchdringen werde.

Botschaft des Oberkirchenrats

Erneuerung durch die Kräfte des Evangeliums. Berlin, 18. April.

Der Evangelische Oberkirchenrat der Altpreussischen Kirche, hat an die Gemeinden eine Rundgebung gerichtet, die am Ostermontag im Hauptgottesdienst von allen evangelischen Kanzeln verlesen wurde: Die Botschaft von dem auferstandenen Christus — heißt es darin, — ergebe in Deutschland in diesem Jahre an ein Volk, zu dem Gott durch eine große Wende gesprochen hat.

„Mit allen evangelischen Glaubensgenossen wissen wir uns eins in der Freude über den Ausbruch der tiefsten Kräfte unserer Nation zu vaterländischem Bewußtsein, echter Volksgemeinschaft und religiöser Erneuerung.“

Die Erneuerung von Volk und Reich könne nur von den Kräften des Evangeliums getragen und gesichert werden. In dieser Ueberzeugung wisse die Kirche sich mit der Führung des neuen Deutschland dankbar verbunden. Sie sei freudig bereit zur Mitarbeit an der nationalen und sittlichen Erneuerung unseres Volkes. Zur Ausrichtung dieses Dienstes bedürfe die Kirche volle Freiheit für die Entfaltung ihres Lebens und ihrer Arbeit. Sie vertraue der Regierung, die ihr die feierliche Zusicherung dieser Freiheit gegeben habe. Die Rundgebung ruft alle Glieder, Diener und Körperhaften der Kirche auf, ihr ganzes Leben unter das Evangelium zu stellen. Nur dann dürfe unser Volk auf Gottes Segen für das schwere Werk der Wiederaufrichtung hoffen. Die Gemeinden werden gebeten, alle Gegenstände zurückzustellen und sich zu brüderlicher, vertrauensvoller Arbeit zu verbinden.

feudalen Gutsherren der zaristischen Zeit ist einfach das Bajonett des Rotarmisten getreten. Das ist der ganze Unterschied.“

Die Macht dieses Despoten wird kaum so bald gebrochen werden. Er stützt sich auf die rote Armee und die von ihm geschaffene Tscheka oder G. P. U., was dasselbe ist. Was würde geschehen, wenn diesem Mann das Schicksal ereile, das so viele russische Machthaber befallen hat: Wenn er Mordhand zum Opfer fiele? Manche sagen, mit dem Tode Stalins würde das ganze bolschewistische System zusammenbrechen wie ein Kartenhaus. Was sollte aber an die Stelle treten? Ein neues Chaos? Oder wächst das Chaos jetzt schon heraus aus der furchtbaren Hungersnot, die über Rußland droht wie ein entsetzliches Gespenst? Das sind Fragen, die schwer zu beantworten sind, die aber einen Wunsch und eine Sehnsucht allen denen auf die Lippen treiben, die um Rußlands und Europas willen seufzen: „Wann wird der Retter kommen diesem Volk?“ Herbert Padel.

Hohe Messe in H-Moll von J. S. Bach.

Musikverein Bielefeld.

Vorbereitet in mühevoller, langer Arbeit, die nur möglich war durch die restlose Hingabe des Chores an die große Sache, trat am Karfreitag das Werk vor die Öffentlichkeit, und es ist festzustellen, daß wir eine sehr schöne, einheitlich geschlossene Darstellung erlebten. Wer sich der Aufführungen Professor Lampings erinnert, wird zugeben müssen, daß noch Geist von seinem Geiste sich verkündet, und daß die große Tradition, die unter des unvergleichlichen genialer Führung im Chöre geworden war, noch jetzt — und hoffentlich noch lange! — lebendig spürbar ist. — Daß Bach, der größte evangelische Kirchenkomponist, eine Messe schrieb, deren Text doch dem Liturgikum der katholischen Kirche entstammt, hatte einen sehr äußerlichen Grund: Er bewarb sich bei August dem Starken um den Titel eines Hofkompositors und dafür schenkte ihm dieser Text am geeignetsten zu sein. Aber dieser Opportunismus hat die Kunst überhaupt befeuert. Die H-Moll-Messe ist der große Gegenpol zu Beethovens D-Dur-Messe

„Wenn dieser Dienst — heißt es abschließend — allen unseren Glaubensgenossen in Treue geleistet wird, kann unsere Kirche durch die Kräfte vernehmender und verbindender Nächstenliebe dem großen Wert der Volksgemeinschaft die Wege ebnen, die sich der Führer unseres Volkes als hohes Ziel gesetzt haben.“

Die Lösung für diese Arbeit bleibt die Verkündigung des unverfälschten, lauten Evangeliums von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Im Glauben an ihn schließen wir uns mit allen Gliedern unserer Kirche in der Fürbitte zusammen: Gott schütze Kirche, Volk und Vaterland!

Ernennung eines Kirchenkommissars?

Die Pastorenschaft von Wuppertal hat in einem Telegramm an den Präsidenten des Deutsch-Evangelischen Kirchenbundes, D. Dr. Kasper, die Ernennung eines Kirchenkommissars angeregt, um in freier Zuwahl von Persönlichkeiten Ausschüsse bilden zu können, die die Einigung der deutschen Landeskirchen zu fördern haben.

Protest gegen den Polenterror

Vorstellungen des deutschen Generalkonsuls in Kattowitz. Kattowitz, 18. April.

Der deutsche Generalkonsul, Graf Adelsmann, begab sich zum Wojewoden und erhob Vorstellungen wegen der jüngsten Entschließung der Ortsgruppe Kattowitz des Verbandes Schlechter Aufständischer, in der die Ausweisung sämtlicher Reichsdeutscher und die Kündigung aller hier beschäftigten Deutschen gefordert wurde. Der Generalkonsul wies darauf hin, daß die Entschließung dem Genfer Abkommen widerspreche, das dem Reichsdeutschen das Wohn- und Arbeitsrecht in Ostoberschlesien zusichere. Die Entschließung sei deutscherseits unumkehrbar zurückzuweisen, als der Aufständischenverband einen halbamtlichen Charakter trage.

Der Wojewode erklärte dem deutschen Generalkonsul, daß er die Entschließung des Aufständischenverbandes nur als Äußerung eines privaten Vereins auffasse, und daß er die unbedingte Wahrung des Genfer Abkommens als selbstverständlich anerkenne.

Der Terror geht weiter

Trotz diesen Zusicherungen geht der polnische Terror gegen die deutsche Minderheit weiter. So hat der Westmarkenverein den Wojewoden aufgefordert, den Bürgermeister von Tarnowitz, Michals, den letzten deutschen Bürgermeister in Ostoberschlesien, abzulegen. In der Stadt Tarnowitz ist es für einen Deutschen einfach unmöglich, sich nach dem Einbruch der Dunkelheit auf die Straße zu wagen. In Siebmanowitz und Bielitz wurden erneut deutsche Geschäfte mit Teer beschmiert und Boykottaufrufe des Westmarkenvereins angeklebt. Die „Kattowitzer Zeitung“ ist innerhalb 15 Tagen nicht weniger als einmal beschlagnahmt worden. Von der Verwaltung der Silesia-Hütte wurde annähernd 100 Arbeitern und Arbeiterinnen gekündigt, und zwar nur solchen, die die deutsche Liste für die Betriebsratswahl unterschrieben haben beziehungsweise als deutsche Minderheitsangehörige bekannt sind.

Terror im Saargebiet

Die saarländische Regierungskommission hat den Bürgermeister der Stadt Homburg seines Amtes enthoben und ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet, weil der Bürgermeister am Tage des Staatsakts von Potsdam sich geweigert hatte, einen Auftrag der Behörde, die Lautsprecherübertragung der Feier einzustellen und eine auf dem Schloßberg von Ori von Privatleuten gehobene Latentkreuzfahne herunterholen zu lassen, auszuführen. Begründet wird diese Maßnahme mit der merkwürdigen Behauptung, mit dem Lautsprecher seien „aufreizende Reden“ verbreitet worden!

(missa solemniss); während letztere den kirchlichen Rahmen sprengte und genau den gleichen Text dazu verwendete, der Menschenseele Qual und Entzündungen von der Verzweiflung bis zum ekstatischen Jubel zu befeigen — bleibt die große Feierlichkeit und Pracht, das Versinken in Rot und Gebetsstille bei Bachs Messe ein im höchsten Sinne kirchliches Glaubensbekenntnis, dessen Mittelpunkt der Kreuzigte ist.

Sollen wir Einzelheiten der Darbietung hervorheben? Wir müßten dann beinahe alles nennen und stets feststellen, daß es wohl gelungen und schön war. Immerhin gab es besondere Höhepunkte, die dem Chöre herrlich gelang: Das große Kyrie im Eingang und die Prachtentfaltung des zweiten Kyrie, das „Qui tollis“ im Gloria, zeigten die große Konzentration der Sänger. Ueberwältigend das Crucifixus mit seinem Versinken in Leid und Grab — dem dann der Himmelsjubel des „et resurrexit tertia die“ strahlend wie eine Sonne, folgte. Und dann das Sanctus! Vielleicht hätte ein etwas breiteres Tempo die Wunder dieser Musik noch leuchtender erscheinen lassen.

Von den Solisten war die Altistin Paula Lindberg-Berlin die weit überragende. Der eigentümlich helle Klang dieser Altstimme, deren Kraft in jeder Lage sieghaft hervortrat, bereitete den ungetrübtesten Genuß. Auch der Bass Paul Gimmerns-Hannover, der leider nur in dem einen Solo „et in spiritum sanctum“ zur Geltung kam, zeigte vollendetes Können. Dagegen traten Sopran (Helene Jähni-Köln) und Tenor (Prof. Dr. Hoffman-Halle) mit kleineren und weichlichen Stimmen zurück. Sehr schön umspielte die Violine des Herrn Konzertmeister Schäfer die Altstimme beim 2. Solo in köstlichem Wechselgesang. Die Herren Werte-Köln (Trompete), Schulz (Flöte), Lauterbach und Reschert (Oboe) fügten sich dem Ganzen sicher ein. Reinhard Schwarz begleitete an der Orgel. Er mußte aus Innsbruck kommen — aber es gab wohl hierzulande niemand, der die Partie übernehmen konnte? Herr Professor Raminshy kann, dank der Hingabe und Aufopferung des Chores, dank der rhythmischen Sicherheit der Solisten und dank der Exaktheit des Städtischen Orchesters auf eine wohl gelungene Aufführung der H-Moll-Messe zurückblicken. J. P. Seiler.

Denkmalweihe in Mannheim

Die Gedenkfeier für Carl Benz.

Mannheim, 18. April.

Am Osterfesttag stand ganz Mannheim im Zeichen der Enthüllung des Benz-Denkmal, nachdem bereits am Vortage in dem Nachbarstädtchen Ladenburg an dem Hause, in dem Carl Benz, der Schöpfer des modernen Kraftwagens, von 1904 bis zu seinem Tode im Jahre 1929 gewohnt hat, eine Gedenktafel eingeweiht worden war. Unzählige Besucher aus ganz Deutschland, ja aus ganz Europa, strömten in Mannheim zusammen. Gegen 11 Uhr erschien am Denkmal die große Zahl der Ehrengäste. Auf dem Balkon eines Privathauses hatte Frau Dr. Benz mit ihren Angehörigen Platz genommen. Ferner sah man u. a. Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, den Markgrafen Berthold von Baden, Reichsverkehrsminister Freiherrn von Elz-Rübenach, den württembergischen Staatspräsidenten, die badischen Minister, Generalleutnant Lutz vom Reichswehrministerium, Ministerialdirektor Dr. Brandenburg, den Herzog von Coburg, den Vorsitzenden des Kraftverkehrsausschusses, Major Hühnlein, den Chef des Kraftfahrwesens der NSDAP., weiter die Präsidenten des Deutschen Automobilclubs und andere mehr.

Der Festkorso.

Kurz nach 1 Uhr fuhr der Zug der historischen Kraftfahrzeuge von der Ausstellungshalle aus durch die Augustallee, um von hier aus seinen Weg durch die Innenstadt zu nehmen. Voraus fuhren drei Wagen des Deutschen Damen-Automobil-Clubs in den Farben Schwarz-Weiß-Rot. Dann kamen alle die pfeifenden und ratternden Beihilfen aus der grauen Vorzeit des Kraftfahrwesens, an der Spitze der Benz-Victoria vom Jahre 1891, den Eugen Benz, ein Sohn des Erbauers, steuerte. Stürmisch begrüßt wurden die Rennfahrer Caracciola und von Brauchitsch, die beide im Korso mitfuhren. Als erster Redner nahm am Denkmal Reichsverkehrsminister

Freiherr von Elz-Rübenach

das Wort zu einer Ansprache. Er führte u. a. aus: Es ist mir eine hohe Ehre, als Reichsverkehrsminister namens des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, der die Schirmherrschaft für die Denkmalweihe übernommen hat, namens des deutschen Regierungschefs, des Herrn Reichkanzlers Hitler, und im Namen der gesamten Reichsregierung dieses Denkmal zu enthüllen.

Ein Denkmal ist erstellt worden für Carl Benz, den Sproß einer alten Dorfschmiedsfamilie, den Sohn eines Lokomotivführers, dessen Name unsterblich geworden ist, der an der Wiege des Verkehrsmittels stand, das dazu berufen war, den neuen Kraftverkehrsstrom in der Welt auszulösen. Hier in Mannheim hat er seit den 70er Jahren gewirkt, erst in einer kleinen mechanischen Werkstatt, dann in zwei Unternehmungen, die sich in seiner Hand zu bedeutenden Motorenfabriken entwickelten. Hier ist das Automobil geschaffen worden.

Eine große Ähnlichkeit besteht in dem Schicksal von Carl Benz und Gottlieb Daimler, diesen beiden Pionieren des Automobilbaues, die vor einigen Jahren ihre Fabriken vereinigt haben. Die beiden Namen Carl Benz und Daim-

ler kann man heute nicht anders als zusammengehoorig denken. Durch ernste Arbeit ehren wir das Andenken großer Männer der deutschen Vergangenheit am würdigsten. Möge die Hülle leicht fallen!

Begeistert stimmte die riesige Zuschauermenge, als das Denkmal in seiner mächtigen Form sichtbar wurde, in ein dreifaches Hoch auf das deutsche Vaterland ein und sang das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied.

Nach dem Reichsverkehrsminister betrat Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der Präsident des Automobilclubs von Deutschland, die Tribüne. Er bezeichnete es als eine Fügung der Vorherung, daß zu Beginn der neuen deutschen Epoche eine Tat gefeiert werde, die berufen war, die Lebensverhältnisse grundlegend zu ändern. Der Kraftwagen sei zu einem Umgestalter geworden.

Anschließend sprachen Geheimrat Dr. Allmers, der Präsident des Reichsverbandes der Automobilindustrie, und Major Hühnlein im Auftrage des Obersten St.-Führers Adolf Hitler als Chef des Kraftfahrwesens der SA für die Kraftfahrjugend. Auch für sie sei Carl Benz das Vorbild des vorwärtsstrebenden Mannes, der mit Energie und Willenskraft sein Ziel verfolgt habe.

Unendliche Achtung und Wertschätzung erfülle uns, insbesondere die deutsche Jugend, vor dem Lebenswerk des Mannes, der heute in so erhebender Weise geehrt werde. Auch an diesem Pionier deutschen Geistes habe die deutsche Nation eine große Dankeschuld abzutragen.

Es folgten als weitere Redner der Präsident des ADAC, Ewald Krotz, Senator Willy Vogel, Erster Bürgermeister Dr. Balli, der dem Stolz der Stadt Mannheim darüber Ausdruck gab, daß sie Carl Benz 40 Jahre habe ihren Mitbürger nennen dürfen. Eugen Benz sprach im Namen der Familie Benz herzliche Dankesworte an alle an der Ehrung Beteiligten.

Für die nationalen Verbände legte Baron Frankenstein einen Kranz nieder, womit die Feierlichkeiten am Denkmal beendet waren.

Pfarrer Karl Wolf †.

Am 1. April wurde im Krankenhaus Gilead, wo er eine Behandlung seines Herzleidens suchte, unerwartet plötzlich **Pfarrer Karl Wolf** heimgesucht. Pfarrer Wolf hat vor 25 Jahren den Evangelischen Predigerbund von Westfalen und Lippe gegründet und diesem in einer außerordentlich regen Tätigkeit ein Heimatrecht im kirchlichen Leben von Westfalen erworben. Vor 17 Jahren verließ er diese Arbeit als eine, die in voller Blüte stand und nahm einen Ruf an die Gemeinde Berghausen bei Deynhausen an. Die ungewöhnlich starke Beteiligung der Gemeinde bei der Beerdigung (es waren auch die evangelischen Arbeitervereine des Gaues Minden-Ravensberg, deren Vorsitzender Pfarrer Wolf war, in ihren Vertretungen zugegen) zeigte, mit welcher Liebe die Gemeinde an dem Heimgegangenen hing. Sup. Thummes-Petershagen hielt die Beerdigungsrede über 1. Petri 1, 23-34. — Die westfälische Konferenz der theolog. Berufswörter für Innere Mission hat besonderen Grund, der treuen Mit-

arbeit des Heimgegangenen zu gedenken. Er gehörte seit Gründung der Konferenz zu ihrem Komitee, hat vielfach auf der Konferenz behandelte Themata angeregt und sich lebendig bei den Besprechungen beteiligt. Immer aufs neue bekundete er dabei seine brennende Liebe zur Kirche, Inneren Mission und zum deutschen Volk. B. m.

Oberst Johannes Lübecke.

Der Feldzugskommandeur des ehemaligen Infanterieregiments von Börde (4. Pomm.), Nr. 21, Oberst a. D. Johannes Lübecke in Stettin, beging am 9. April 1933 den Gedenktag, an dem er vor 50 Jahren in die Armee eintrat.

Oberst Lübecke ist den „Aufwärts“-Lesern dadurch bekannt, daß er seinerzeit mehrere Aufsätze über Kriegserlebnisse schrieb. Seine militärische Laufbahn begann er im Grenadier-Regiment 5. Am 13. 1. 1885 wurde er zum Sekonde-Leutnant befördert. Bei Ausbruch des Krieges zog er an der Spitze des 2. Btlts. Infanterie-Regiment 61 hinaus, wurde am 20. August 1914 bei Gumbinnen durch einen Schrapnellschuß verwundet, verließ aber die Front erst Ende September und kehrte Anfang Februar 1915 ins Feld zurück und wurde zum Kommandeur des Infanterieregiments von Börde (4. Pomm.) Nr. 21 ernannt. Nach Beendigung des Krieges wurde er zur Disposition gestellt und zog nach Bielefeld. Dort stellte er seine Arbeitskraft in den Dienst der Betheler Anstalten und hat Jahr für Jahr den Posten des Hausvaters im Seehospiz Ambrosenhause auf Amrum bekleidet. Vor 1½ Jahren verzog er nach Stettin, wo sich sein Sohn als Arzt niedergelassen hatte. Möge Herrn Oberst Lübecke, dem in allen Lagen ein froher Lebensmut eigen war, noch manches Jahr eines glücklichen Lebensabends beschieden sein.

Bethel.

— **Christlicher Verein junger Mädchen.**
Mittwochabend 8 Uhr: Teilnahme an der Filmvorführung im Affaphem. Nachher Singkreis im Heim.
Donnerstagabend: Singkreis.

— **Christlicher Verein junger Männer.**
Heute, Dienstag, 8¼ Uhr Bibelstunde mit Herrn P. Jungblut. Anschließend kurze Vorstandssitzung.

Film im Affaphem:

Potsdam grüßt das neue Deutschland.

Am Mittwoch, den 19. April, 2 Uhr und 4½ Uhr für die Kranken, um 8 Uhr abends für die gesunde Gemeinde, wird ein Filmstreifen vorgeführt, der uns noch nachträglich teilnehmen läßt an den Feierlichkeiten anläßl. der Reichstagsöffnung in Potsdam. Einlaßkarten 25 und 15 Pfennig im Vorverkauf. An der Abendkasse einheitlich 25 Pfennig.

Statt Karten!

Aenne Andreas
Paul Albrecht

Verlobte

Frankfurt/M.-Bonames

Bethel

Ostern 1933

Zum Muttertag

empfehlen wir unser vierseitiges Flugblatt

„Wenn du noch eine Mutter hast“

aus der Reihe der Betheler Flugblätter.

Das Stück kostet ¼ Pfennig.

Bei Abnahme von 500 Stk. ist die Zusendung portofrei.

Bestellungen von Probenummern wollen man richten an die

Schriftenniederlage der Anstalt Bethel

Postfach 1010 Hannover 49657

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar des „Aufwärts“.

Für Monat 1933. Der Bezugspreis wolle von mir erhoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name

Stand

Wohnort

Straße und Hausnummer

An das Postamt

Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben, oder an die Geschäftsstelle Bethel bei Bielefeld einreichen. Der Bezugspreis beträgt monatlich RM 1.25 und 96 Pfg. Bestellgeld.

a) Nichtzutreffendes streichen.

Abgebauter, christlich gesinnter

Bankbeamter

bilanzsicher, die franz. und engl. Sprache in Wort und Schrift beherrschend, sucht Stellung (Beschäftigung) auch in Handel und Industrie. Gefl. Offerten unter A 3243 an die Geschäftsst. d. Bl.

Christl. Seehospiz Amrum

Nordseebad Norddorf

geöffnet Mai bis September.

Preise in der Vor- und Nach-

Saison von Mt. 3.50 an. Juli-

August von Mt. 4.— an. Prospekt

und Auskunft durch d. Verwaltung

WALTER FILLIES

Uhren, Gold- u. Silberwaren

Reparaturen

preiswert u. sauber

Bielefeld, Gütersloherstr. 40a

Gegenüber Bethel-Eingang

Beerdigungs-Institut

H. Vormbrock

Bielefeld

Rohrteichstr. 5 Telefon 5344

Gegr. 1878

Ältestes Geschäft am Platze.



übernimmt sämtl. Beerdigungs-Angelegenheiten.

Überführung mittels Leichenautomobil.

Erd- und Feuerbestattungen.

Wir empfehlen unsere, in eigener Werkstatt, aus bestem Material hergestellten

Aluminium-Geschirre

für Küche und Tisch

Sowie die bei uns selbst angefertigten

Korbwaren, Sessel und Tische

Tiberias-Werkstätten der Anstalt Bethel

Das Einkaufen macht Freude,

wenn Sie die rechte Bezugsquelle wissen.

Glas-Kristall-Porzellan-Keramik

kaufen Sie am besten im ersten und ältesten

Fachgeschäft

Consbruch, Ober-

straße 9

das Haus für gute Geschenke

M. v. Brandt

Bielefeld, Schillerplatz 12

An- und Verkauf von Grundstücken; vorschussfreie Vermittlung von Hypotheken; Übernahme von Hausverwaltungen und Versicherungen.

Beihilfe in Rechts-, Miet- und Versicherungssachen-Sachen.

Schriftleitung: B. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. S. Guttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schillerplatz 12, für Beilagen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tagesblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.